



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch den Postweg 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann. Fernsprecher 289.

Inserionspreis für die halbjährliche Corrus-Beile oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen vor dem Tagesblätter, die drei gepaltene Beile oder deren Raum 30 Wg.

Nr. 178.

Freitag, den 2. August 1889.

90. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes sowie von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pf. zur Annahme.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes (Große Ulrichstraße 19)

Rußland und die Kreuzzeitung.

Halle, 1. August.

* Die „Kreuzzeitung“ segelte früher in russenfreundlichem Fahrwasser, heute ist sie russenfeindlicher als irgend ein deutsches Blatt. Da die „Kreuzzeitung“ immer als das Organ einer „kleinen oder mächtigen Partei“ gepolten hat und vielleicht noch gilt, so kann man über diese Wandlung nicht so ohne weiteres hinweggehen. Handelt es sich doch dabei um die Zukunft unseres Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens. Gewinnt die „kleine oder mächtige Partei“, welche hinter der „Kreuzzeitung“ steht, die Oberhand, so wissen wir nach dem Programm der auswärtigen Politik, welches das Blatt in letzter Zeit verkündet hat, was wir zu erwarten haben. Die eingetretene Wandlung ist der „Kreuzzeitung“ mehrfach vorgehalten worden und sie verspürt nun das Bedürfnis, dieselbe zu rechtfertigen. Es geschieht das in einem längeren Artikel, welcher ausführt, daß unter den Zaren Nicolaus und Alexander II. die Dinge ganz anders gelegen hätten, dieselben wären wahre Freunde Russens gewesen. Anders heute. Das Vertrauen, daß auch Alexander III. die Ueberlieferungen seiner Ahnen treu pflegen und den Wert einer ersten Freundschaft mit Deutschland wahrhaft würdigen werde, sei gründlich getrübt worden. Der Panславismus und als nächste Erscheinungsform desselben, der Herrschsüß und Genußsüßigkeit, seien in Rußland zur Herrschaft gelangt. Deutschland habe alle vermieden, was irgend die Bedeutung einer antirussischen Tendenz gewinnen konnte. Und doch seien die letzten Monate Kaiser Wilhelm I. durch ernste Sorge um den europäischen Frieden bedrängt worden. „Und trotz allem“, fährt die „Kreuzzeitung“ fort, „ist es heute nicht besser, sondern schlimmer geworden. An den Sparten des deutschen Reiches drängt und stößt der mobilisierte panславistische russische Gedanke unterstützt von einer mobilisierten Armee und von einem Monarchen, der aus seiner Abneigung gegen alles deutsche Wesen und gegen das deutsche Reich als solches keinen Hehl macht. Wie soll unter diesen Verhältnissen eine deutsche Zeitung, der die Ehre der Nation die eigene Ehre ist, ruhig zusehen, oder gar freundliche Bemerkungen dem Nachbarn gegenüber heucheln, der den Dolch schon gezogen hat, um im geeigneten Augenblicke zuzuhauen?“ Die „Kreuzzeitung“ ist aus einem Extrem ins andere gefallen. Ihre frühere Korrektheit für alle Russische ging ins Lebermas, wie heute ihre Russenfeindschaft. Es mußhet ihr niemand zu, freundliche Bemerkungen gegen den Nachbar zuzuhören, aber zwischen freundlichen Bemerkungen und einer offen betriebenen Hebe existirt ja doch wohl noch ein Mittelweg. Freundschaftliche Gefühle können wir selbstverständlich für Rußland nicht hegen, solange wir von demselben bedroht sind. Aber müssen wir deshalb den offenen Ausbruch von Feindseligkeiten gewaltsam durch Anreizung des Gegners herbeiführen? Wir suchen solange gute Nachbarschaft mit Rußland zu halten, als dies überhaupt möglich ist. Entziffert uns Rußland diese Möglichkeit, dann hat es, daan hat der Zar und seine Regierung die große moralische Verantwortung für einen fürchterlichen und blutigen Krieg zu tragen. Was wir fordern ist, daß, wenn diese Eventualität eintreten sollte, nicht auch nur ein Schatten der Schuld auf Deutschland komme. Diejenigen politischen Parteien in Deutschland, welche „Kreuzzeitung“ und Genossen unausgesetzt als „Lauwarma“ angreifen, weil sie ihrer Patriotismus nicht in Chauvinismus entarten lassen, haben, als es sich darum handelte, die Wehrfähigkeit und Schlagfertigkeit Deutschlands zu erhöhen, kein Hehl daraus gemacht, auf welcher sie die Gefahr sehen und gewiß keine russenfeindlichen Bemerkungen geäußert. Die „Kreuzzeitung“ erklärt, es gebe für sie nur zwei Dinge, die sie veranlassen könnten, ihre Haltung gegenüber Rußland zu ändern: einmal, wenn eine andere Behandlung unserer Stammes- und Glaubensgenossen in den Disceprovinzen eintritt und zweitens, wenn Rußland die drohend an unserer Oligarchie stehenden Truppen zurückzieht. „Daß wir beides lebhaft wünschen, bedarf nicht der Versicherung. Es fragt sich nur, ob die Nichterfüllung dieser Wünsche Deutschland veranlassen darf, selbst den

Krieg zu erklären, der vielleicht doch nicht so unermesslich ist, wie der Senii der „Kreuzzeitung“, „aus den Sternen“ herausgelesen haben will.

Politische- und Tages-Chronik.

Berlin, 31. Juli. Se. Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin werden dem Vernehmten nach aus England und aus Wilhelmshöhe bei Kassel voraussichtlich am 11. August wieder in Berlin eintreffen, um Se. Majestät den Kaiser Franz Josef von Oesterreich, Allehöchstdenkwürdiger am nächsten Tage hier erwartet wird, zu begrüßen.

Der preussische Gesandte beim Vatikan, Herr von Schölzer, ist hier eingetroffen und im „Hotel du Nord“ abgeblieben. Derselbe eckert dem Reichskanzler in Paris einen Besuch abzusuchen und sich dann nach Lüttich zu begeben. Später wird Herr v. Schölzer zu längerem Aufenthalt nach Berlin zurückkommen.

Aus dem Umfange, daß das Gardecorps, entgegen ursprünglicher Bestimmung, erst am 26. August zum Marsch ausrückt, schiebt die Kreuzzeitung, daß der Zarenbesuch in Berlin zwischen dem 22. und 26. August stattfinden wird.

Ueber den Inhalt der letzten Note des Reichskanzlers an die Schweizer Regierung wird mitgeteilt, es werde darin besonders die Forderung betont, daß die Schweiz verpflichtet sei, gegen die deutschen Reichsangehörigen, welche von der Schweiz aus gegen ihr deutsches Vaterland wühlten, strenge Polizei zu üben. Diese Deutschen weiten nicht als politische Flüchtlinge in der Schweiz, sondern hätten freiwillig ihr Domicil genommen. Schließlich wird in der Note die Hoffnung ausgedrückt, daß es gelingen werde, über die Grundlage eines neuen Niederlassungsvertrages eine Verständigung zu erzielen.

Der Marinemaler Salgmann hat am 19. Juli im hohen Norden den Nothen Nordstern 4. Klasse erhalten. Es war der Dank des Kaisers für die geistliche Darstellung des dem Kaiser von Rußland zum Geschenk gemachten Verbildes: „Die Einjacht Kaiser Wilhelms in den Hafen von Kronstadt am 19. Juli 1888.“

Die „Post“ erzählt aus Brüssel, Rußland bestellte für Oktober 800,000 Kochtöpfe und 1/2 Millionen Wasserbehälter.

Magdeburg, 31. Juli. Die Ausgrabung der Ueberreste Carnot's am Grabe Carnot's auf dem alten südlichen Begräbnisplatze hatten sich heute Morgen 5 Uhr Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, Mitglieder des Medicinalcollegiums u. eingefunden, um den Ausgrabung der Ueberreste Carnot's betraut worden. An den Eingangsöffnungen zum Kirchhof waren Schutzleute aufgestellt; ebenso hatten am Grabe Schutzmannschaften unter Führung von Commissarien Aufstellung genommen. Um 5 Uhr wurde militärischerseits ein Doppelposten ebenfalls in der Nähe des Grabes aufgestellt. Nachdem im Namen der anwesenden französischen Herren der Verantw. des französischen Ministeriums des Innern, Herr de la Croix in seiner Muttersprache darum gebeten hatte, zu constatieren, daß das in Frage stehende Grab die Gebeine Carnot's enthalte, nahm Herr Oberbürgermeister Wülfcher das Wort, um in deutscher Sprache zu erklären, daß er in der Lage sei, dies zu bestätigen. Er verlas hierauf die Sterbe- und Begräbnis-Acten.

Hierauf wurde den Arbeitern der Auftrag zum Beginn der Ausgrabung gegeben. Die bekannte Grabsteinplatte und die Epheubedeckung des Grabes waren schnell beseitigt. Nach etwa 3/4 Stunden angestrengter Arbeit stieß man endlich in einer Tiefe von 3 Wtr. auf den äußeren oben erwähnten Sarg. Derselbe war aus starken eisernen Brettern gefertigt und mit Resten und mit gut erhaltenen Beschlägen versehen, die anscheinend von Neusilber, stark oxydiert waren. Das Holz war theilweise schon verfault, die eine Seite desselben eingestürzt. Desfo besser war der aus Neusilber gefertigte Einlaß erhalten; die Bretter desselben waren trocken und hielten noch Stand. Dieser Einlaß war mit starkem Zinn ausgelegt und oben durch Zinplatten verschlossen. Das Zinn war stark von Rost zerfressen, der obere Deckel war geborsten und nach Zinnen gesunken, so die Ueberreste Carnot's bedeckend. Das Holz des Einlaßes war noch so widerstandsfähig, daß unter dem Einlaß zwei Taue hindurchgezogen werden konnten, mit welchen dann von vier Arbeitern um 1/2 10 Uhr der Einlaß aus der Gruft gehoben werden konnte. Die Gruft des Grabes hatte jetzt eine Tiefe von 3,40 Meter. Auf Wunsch der französischen Bevollmächtigten wurde der Ueberreste bedeckende Zinndeckel nicht abgehoben. Doch konnte man durch die Bruchstellen des Deckels einzelne Theile der mumienhaft zusammengetrockneten Ueberreste,

besonders Kopf und Hüfte, in Augenschein nehmen und bemerken, daß die Leiche ausgezeichnet erhalten ist. Die große Sorgfalt, die man bei der Ueberführung der Leiche nach dem jetzigen Grabe angewendet hatte, wurde von allen Anwesenden anerkannt; es wurde angenommen, daß man damals schon auf eine Wiederansgrabung der Leiche behufs Ueberführung derselben nach Frankreich gerechnet haben möge. Mit dem Zutritt der atmosphärischen Luft zur Leiche schienen die bei der Einbalsamierung verwendeten arsenischen Salze zur Wirkung zu kommen, denn ein unangenehmer, knoblauchartiger Geruch verbreitete sich und durch den Boden des Einlaßes drang eine leichtgelbliche ölige Flüssigkeit. Da sich der Geruch und das Ausströmen steigerten, so sah man sich veranlaßt, die Leiche nicht in die Grabcapelle, sondern in die Vorkapelle derselben zu bringen, zumal der in der Capelle aufgestellte französische Sarg, ein mit rothem Sammet bezogener, länglicher, oben ausgehobelter Behälter nicht groß genug war, um den Einlaß in sich aufzunehmen, und auch innen keine Zinndeckung hatte. Es soll deshalb schnell hier ein Sarg beschafft werden, in welchem dann der Einlaß Platz finden soll. Vor der Begräbniscapelle ist ein Militär-Doppelposten aufgestellt. Die Ueberführung nach der Eisenbahn findet Freitag Nachmittag 2 Uhr statt.

Der Einlaß, in welchem sich die Ueberreste Carnot's befinden, ist bereits in den Mittagsstunden mit einer neuen Zinkumhüllung versehen und verpackt worden und hat jetzt in der bismarckgeschmückten Grabkapelle Aufstellung gefunden. Zur Theilnahme an den Feierlichkeiten bei der Ueberführung werden heute Abend der Seinepräsident Poubelle, morgen früh ein Neffe Carnot's hier eintreffen und, ebenso wie die gestern erwähnten Herren, im „Central-Hotel“ Wohnung nehmen. Der Leichenzug am Freitag wird sich voraussichtlich durch das Kränzenhor, die Gr. Schullstraße, Kaiserstraße, Kronprinzenstraße bis zum Centralbahnhof begeben, wo rechts vom Bahnhof, der Kronprinzenstraße gegenüber, der Wagen zur Aufnahme des Sarges aufgestellt werden soll.

Von der deutschen Regierung ist für die von der französischen Republik zur Theilnahme an den Feierlichkeiten bestimmten Abgelandten ein besonderer Salonwagen in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt worden. Nachdem bereits vor einigen Tagen ein für die Ueberführung mit dem hierzu nöthigen versehenen Wagen über Köln nach Magdeburg gefahren war, traf gestern Abend 7 Uhr die besondere Abordnung von Paris kommend auf dem Kaiser Centralbahnhof ein, wo zu ihrem Empfang der französische Vicomteul Brandt und der Düsselborfer Consul Budbio anwesend waren. Die Gefandtschaft besteht aus den Herren Poubelle, Präfect des Seine-Departements, Grafen Horace de Beaucaire als Vertreter des Ministers des Innern, zwei Söhne des Präsidenten, einem Lieutenant Carnot und einem Ingenieur Carnot, sowie aus mehreren Herren des militärischen Hauses des Präsidiums. Die beiden Consuln geleiteten die Herren nach dem Fürstzimmer, von wo aus sie in mehreren Wagen nach dem Hotel du Nord fuhren und Wohnung nahmen.

Wilhelmshafen, 31. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin ist heute Morgen um 6 Uhr mittelft Sonderzuge nach Kassel abgereist. Se. Majestät der Kaiser trat am Bord der Nacht „Hohenollern“ früh 7 Uhr die Reise nach England an. Die Geschwader schickten sich der kaiserlichen Nacht auf der Abreise von Sahlitz zur Fahrt nach England an.

Aus den getroffenen Bestimmungen über Briefsendungen für die kaiserliche Nacht „Hohenollern“ und den Notho „Gretel“ wird bestimmt geschloffen, daß S. M. der Kaiser von England nach Wilhelmshafen zurückkehrt und von dort die Weiterreise antritt.

Kassel, 31. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin kam Nachmittags 1 Uhr hier an und wurde von der Bevölkerung begeistert begrüßt. (Vgl. letzte Nachrichten.)

Darmstadt, 31. Juli. Der Großherzog ist heute Vormittag aus England hierher zurückgekehrt.

Karlshöhe, 31. Juli. Bei vollständiger Fieberlosigkeit hat der Appetit des Erbprinzen zugenommen. Die sonstigen Erscheinungen haben sich nicht wesentlich verändert.

Wien, 31. Juli. Der bulgarische Agent Balkowitsch ist in Konstantinopel eingetroffen. Die Reise hängt zusammen mit dem Wunsche des Prinzen Ferdinand, vom Sultan empfangen zu werden.

Der Fürst von Montenegro ist mit dem Erbprinzen und den Prinzessinnen Thodien heute Mittag nach Petersburg abgereist.

Der Versicherungsbeamte Rybalowski ist auf Grund des Ausnahmegesetzes ausgewiesen worden, weil er an den Pariser Sozialistencongrès ein Begrüßungstelegramm gerichtet hat.

Bern, 31. Juli. Gestern ist die deutsche Note, welche die Antwort auf die letzte schweizer Note enthält, hier übergeben worden.

Rom, 31. Juli. Die englische Monatschrift „Contemporary Review“ entfällt einen „Das Papstthum, eine Offenbarung und Prophezeiung“ überschriebenen Artikel, dessen Verfasser Gelegenheit gehabt haben soll, einen tiefen Einblick in die internen Strömungen des Vatikan zu thun. In dem Aufsatz wird mitgeteilt, der Papst habe dem kürzlich abgehaltenen geheimen Konfessionarium der Kardinal die Mitteilung gemacht, daß er von Wien ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Franz Josef erhalten habe, worin ihm Innsbruck oder Bogen zur Residenz angeboten wurde, falls er genötigt wäre, Rom zu verlassen. Der Kaiser habe dem Papste ferner die Versicherung gegeben, daß Oesterreich trotz des Dreißigjährigen Krieges als ein casus belli betrachten würde, falls die italienische Regierung mit Gewalt von Vatikan, dem Lateran oder Castell Gandolfo Besitz ergreifen würde. Der Papst werde jedoch von diesen Anbieten wenigstens einwilligen keinen Gebrauch machen. „Sollte ein Krieg zwischen Frankreich und Italien ausbrechen oder es wegen des neuen italienischen Strafgesetzbuches zu starken Reibungen mit dem Clerus kommen, so wird der Papst sich vorerst nach den Balearen begeben und von dort unter dem Schutze der spanischen Flagge die Kirche regieren, bis ihn der Friedensschluß in den Stand setzt, in die Stadt der Caesaren zurückzukehren.“ Der Artikel führt aus, daß der Papst in die größte Unlegenheit kommen würde, falls sein Wunsch erfüllt würde, Rom selbst zu regieren. „Der Hübel der Stadt würde so viel Unheil in dem Falle anrichten, daß der Wiedererzug der italienischen Truppen mit wahrem Jubel begrüßt werden würde.“ — Nach einer Meldung aus Con haben die Zuständigkeiten die Freilassung des französischen Bienenanals Grandmaison angeordnet. Derselbe wird an die Grenze gebracht werden.

Madrid, 31. Juli. Großes Aufsehen erregt der Beschluß des Ministerraths, wonach der Madrider Gemeinderath, dessen Mithierlichkeit hier längst die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, wegen Diebstahls und Unterdrückung verfolgt werden soll.

Brüssel, 31. Juli. Der internationale Rittlicher Katholikcongrès, welcher am 8. September stattfinden sollte, ist verlegt worden.

Das Besinden des Cardinals Lavigieret hat sich gebessert.

Paris, 30. Juli. Aus den in den Akten des Remer-ausschusses enthaltenen Zeugnisaussagen über die Durch-führung des General's Boulanger ergibt sich Folgendes: Als der General seinem Nachfolger Ferron die Kasse des Kriegsministeriums übergab, fehlten in dem Reserve- oder Geheimfonds 138638 Fr. 85 Cent. Am Tage vor seinem Austritt hat der General 30000 Francs der Kasse entnommen; 58000 Fr. hatte er unter seine Beamten verteilt und das Uebrige den Fonds hinzugefügt, welche aus den geheimen Fonds während seiner Amtszeit der Presse gelehrt worden waren — im Ganzen 243000 Fr. Dabei hat der General während der beiden Jahre seiner Kriegsminister-Verpflichtung 150000 Frs. mehr als seine Vorgänger für den geheimen Fonds erhalten. — Ein gewisser Marschal hatte eine Erfindung gemacht, wonach den Soldaten die Kasse-Nationen in Form von

Tabletten gereicht werden sollten. Derselbe wandte sich an Buret, und verpackte ihm eine bedeutende Provision, falls er einen Handel mit dem Kriegsministerium zu Stande brachte. Buret forderte darauf seinen „Freund“ Boulanger auf, ein Experiment mit den Kassefabriken bei seinen Soldaten in Tunis zu machen: Der General nahm das An-bieten an und es wurde zwischen ihm und Buret aus-gemacht, daß, wenn die Sache durchgehe, die verprochene Provision im Betrage von 200000 Francs zwischen Bei-den getheilt werden solle. Boulanger veranlaßte sogar Buret, deshalb noch besonders Herrn Marschal zu schreiben. Letzterer brauchte für sein Experiment Geld und hatte sich deshalb an Baron Jaques de Reinach gewendet, welcher sich für die Sache interessirte und durch seinen Agenten Aragon Zusicherungen ertheilte. Der Plan wurde jedoch aufgegeben, da das Experiment mißglückte. Ueber die Epaulletten-Affaire sagt Buret aus, daß die Abhän-gigkeit der Epaulletten unter dem Kriegsminister Loyal Ferron Dupuy sehr geriet habe, da derselbe große Vorräthe davon hatte. Derselbe verpackte Buret 20 Cent per Epau-lette, falls er dieselben zu 2 Frs. das Paar anbringen würde. Buret wandte sich natürlich wieder an seinen „Freund“ Boulanger und erbot sich, die Commission mit ihm zu theilen, was angenommen wurde. Boulanger ver-langte eine förmliche Abmahnung und ließ Buret in eini-gen Briefen u. dergleichen wissen, daß er sich eifrig um die Sache bemühe! Er hatte auch Dupuy und Buret das Mittel gewährt, sich „nützlich“ in den Bureau des Kriegs-ministeriums vorzustellen und sie den Generalen Mercier und Gervais warm empfohlen. Später ließ Boulanger, damals schon Befehlshaber des 13. Armeekorps, durch die Herren Borie und Thebaud dem Buret 25000 Fr. an-bieten, falls er ihm die betreffende Correspondenz zurück-gabe. Dupuy bestätigte diese Angaben.

Hier circulirt das Gerücht, daß Boulanger einen Selbstmordversuch gemacht habe. Es wird sich schwer-lich bestätigen.

Aus zuverlässiger Quelle verläutet, daß die Kam-merwahlen keineswegs vor dem 15. September statt-finden werden.

Petersburg, 30. Juli. Der vom Schlags ge-rührte Großfürst Konstantin Nikolajewitsch geht für den begabtesten unter den Brüdern des verstor-benen Kaisers Alexander II. Jedenfalls war es der liber-ralste und derjenige, der sich am meisten um die innere Politik gekümmert hat. Er hat seinem kaiserlichen Bruder am einbringlichsten zu dessen Reformen gerathen, er hat dieselben freilich immer für halbe erklärt und stets gründ-lichere gefordert. Daß der Großfürst Beziehungen zu ver-schiedenen Kreisen der Liberalen unterhielt, wußte man sehr gut zu Zeiten Alexanders II.; inbezug auf diese nicht's Arges darin und er ließ seinen Bruder keinerlei Schwie-rigkeiten machen. Nach der Katastrophe vom 13. März 1881 sorgten die politischen und die zahlreichen persön-lichen Feinde des Großfürsten dafür, daß er offen als Nihilist bezeichnet und in direktem Zusammenhang mit der Ermordung seines Bruders gebracht wurde. Am jenen verhängnisvollen Sonntag sollte ein Sohn des Großfür-sten dem Kaiser zum ersten Male in der Michaelmaische den militärischen Rapport ablesen. Tags zuvor war Schafobow, der bekannte, hiesige geistliche Nihilistenführer, verhaftet worden, und Boris Mikolow hat dem Jaren Mittheilungen über untrügliche Spuren eines drohenden

Attentats gemacht und ihn dringend gebeten, wenigstens auf eine Woche das Winterpalais nicht zu verlassen. Der Kaiser hatte zugelangt. Am Sonntag Morgen aber er-schien die Großfürstin Konstantin beim Jaren und bat ihn, ihrem Sohne die Ehre der persönlichen Annahme der Meldung nicht zu verlegen. Der Jar entschloß sich dem-trotz der lebhaften Bitten seiner Gemahlin, der Fürstin Jurjewskaja, zu der verhängnisvollen Fahrt nach der Kanage. Das Ende ist bekannt. Nachher ging durch die gesamte Petersburger Gesellschaft der Kätlich, Großfürst Konstan-tin habe den Versuchern in die Hände gearbeitet, und der Großfürst war ein geförderter Mann. Es ist in dieser Hinsicht absolut kein Beweis erbracht worden und später hat man auch nicht mehr daran geglaubt. Sreßien blieb der Großfürst unter der Regierung seines Neffen abge-hen. Es stellte sich bald heraus, daß Konstantin Nikolajewitsch als Großadmiral die russische Flotte gründlich heruntergebracht hatte, daß unter ihm die größten Ver-nerrungen und Verschleuderungen stattgefunden hatten und daß das Ministerium der Marine ganz und gar vom Nihilismus angegriffen war. Der Großfürst wurde des-halb von seinem Posten entzogen und Alexander III. soll sogar eine Zeit lang die Absicht gehabt haben, ihn unter Anklage zu stellen. Jedenfalls wurde er nach der Krönung verbannt und lebte dort kurze Zeit auf seinem Lustschloß Diabolo, bis dasselbe eines Tages bis auf den Grund abbrannte. Auch dieser Vorfall gab Veranlassung zu mancherlei Gerüchten. Der Großfürst begab sich von der Krönung aus, angeblich gegen den Willen seines kaiserlichen Neffen, nach Paris und soll damals nach Rußland zu-rückzukehren überhaupt nicht mehr gemittelt gewesen sein. Seiner Gemahlin gelang es indessen, später eine Ausbüh-nung mit den Jaren herbeizuführen und der Großfürst ging nach Rußland zurück.

Das Gele, durch welches für die Privat-Behran-stalten in den baltischen Provinzen die russische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt wird, ist nunmehr veröffentlicht worden; der Religionsunterricht wird durch das Gele nicht berührt.

London, 31. Juli. Das Unterhaus hat die Spa-nagenbill, deren Ablehnung Wallace beantragte, ohne Ab-stimmung auch in zweiter Lesung angenommen.

Der „Standard“ heißt den Kaiser Wilhelm in einem sympathischen Leitartikel herzlich willkommen. Die englische Nation, heißt es darin, habe sich lange auf den Besuch gefreut und, obwohl derselbe nicht mit dem sonst üblichen Brum umgeben sein werde, vertiere er dadurch nichts an seiner Wichtigkeit. Die Wegegedanken zu bemessen sind zweierlei: verwan-dtschaftliche Zuneigung und das praktische Verlangen, die Wechsellast Englands kennen zu lernen. England und Deutschland seien nicht nur durch stammverwandte Be-ziehungen, sondern auch durch gemeinschaftliche Interessen verbunden; der feindselige individuelle Reiz gewisser Leute beider Nationen müsse daran nichts ändern. Der Kaiser-besuch könne nicht verfehlen, das Band persönlicher, poli-tischer und Stammesbeziehungen beider Staaten zu stärken.

Belgrad, 31. Juli. Die Besprechung bei Ri-tic gilt der Frage der Begegnung König Alexander's mit seiner Mutter Katalie. Die Regierung will die Be-gewegung im Auslande bewertilligen; Ritic und Bel-marcaric sind für Belgrad. Der Regent Protic pflichtet der Ansicht der Regierung bei.

28) Ein verhängnisvolles Bild.

Original-Nomax von Blanche Coron.

[Schwarz verlesen.]

„Ich habe gegen keine greifbare Gefahr, gegen keinen sicht-baren Feind zu kämpfen, Paolo“, erwiderte der Graf nach längerem Schweigen. „Nur einmal möchte ich einem klar denkenden, unparteiischen Manne gegenüber aussprechen, was Tag und Nacht meine Gedanken beschäftigt, und mich zuweilen fast zu Boden drückt. — Nicht gut gemeinte Trostes-worte sollst Du mir spenden, nicht meine Sorgen hinweg zu scheizen oder zu verdrängen suchen — Deine wahre, auf-richtige Meinung verlaugere ich zu hören. — Was ich Dir jetzt anvertraue Saremo, muß ewig ein Geheimniß bleiben!“

„Redne auf meine tiefste Verchwärgerheit! Doch Du bist lurchbar erregt, eine lange Erzählung wird Dich an-greifen.“

„Was ich Dir mitzutheilen habe, läßt sich in wenig Worte fassen: Der Furch, den er erlitten glaubte, folgte dem letzten Freiherren von Stork auch in die Fremde nach — eine neue Marfa wurde geboren — und ist mein Weib geworden.“

„Was sagst Du?“ rief Saremo, von dem Divan auf-springend. „Bist Du denn nicht mit einer Baronesse von Gerting vermaählt?“

„Ja — doch der Baron Gerting ist identisch mit dem letzten Freiherren von Stork.“

„Und Du wußtest nichts davon? — Man hat Dich ge-täuht?“

„D nein!“ entgegnete Nordert lebhaft. „Lucias Vater vertraute mir alles an.“

„Und trotzdem —“

„Ja, trotzdem habe ich sie erwähnt!“ rief der Graf, sich jetzt ebenfalls erhebend und in dem Aelter auf und nieder-schreitend. „Paolo, ist die wahre, edle Liebe wirklich noch niemals in Dein Herz eingedrungen, daß Du so trügerisch?“

„Weinst Du man könne sich fast abwenden von einem theuren, mit verzehrender Leidenschaft angebotenen Wesen, weil die schwarzen Fittige des Uebels es umschweben? — Ich erwählte Lucia, welche keine Ahnung von der Ver-gangenheit hat, noch jemals haben darf, trotz der Thränen

meiner Mutter, trotz der dringenden Vorstellungen Lord Redwells und ihrer eigenen Eltern. — Ich hoffe, das graue Erbe Marfas wird niemals auf mein Wes, ge-liebtes Weib übergehen — sollt es aber dennoch geschehen, so würde ich auch dann nicht bereuen, was ich that. — Mein ist und bleibt die Geliebte doch, mag die Zukunft wolkollenes Glück — mag sie finstere Verderben bringen.“

„Bin ich nicht unansprechlich zu beneiden, daß ich in diese wunderbaren Märcenungen blühe, diese reine Stirne küssen, diese herrliche, vollendet schöne Gestalt in meine Arme schließen darf? — Habe ich nicht in wenig Monaten mehr Glück genossen, als manche Menschen in ihrem ganzen langen, armen Leben? — Nein, mit meinem Götze möchte ich tauschen! — Und doch ergriff mich oft eine bange, unbeschreibliche Angst, wenn ich denke: Das Theuerste, was ich auf Erden besitze, könnte in die furchtbare Nacht des Wahnsinnes ver-sinken. — Sage mir Paolo, ob Du das Unheil für unabwendbar hältst?“

„Mein Freund — gewiß, ich hoffe das —“

„Keine wohlmeinenden Versicherungen, die Dir nicht aus der Seele kommen! Sprich nach Deiner Ueberzeugung! — Du wirst nicht durch die beständige, niemals ruhende Ver-zensangst beunruhigt, die ich leide. Der ist Lucia fremd, Du kannst Dir daher ein ruhiges, klares Urtheil über diese Angelegenheit bilden. Ich sehe in meinem Weibe das Höchste, was ich besitze, bedroht und deshalb beobachte ich alle ihre Handlungen mit fieberhafter Aufregung. Jeder jähe Stimmungswandel erfüllt mich mit Besorgniß, unab-lässig überwache ich sie und fürchte stets Anzeichen des entsetzlichen Uebels zu entdecken.“

„Das muß ein trauriges, bedauernswerthes Leben sein!“ rief Saremo. „Aber Nordert — alles auf der Welt schwächt sich ab und verschwindet mit der Zeit gänzlich; warum sollte das bei einer furchtbaren, sich von Generation zu Generation vererbenden Krankheit nicht auch der Fall sein? — Deine Frau weiß nichts von der Ver-gangenheit, die vielleicht den früheren Nachfolgerin der un-glücklichen Marfa weniger sorgfältig verborgen wurde. Ihr feilisches Gleichgewicht wird also nicht durch plötzliches Erschrecken gestört werden. Da Du sie ohne Zweifel dem Tode-schloß hüten hasten wirst, kann sie sich auch nicht vor

jenen unheimlichen Wille entziehen, welches übrigens, meiner Ansicht nach, vertilgt werden müßte.“

„Ich gebe Dir hierin vollkommen recht; aber der Frei-herz will, aus Pietät für seine Vorfahren, nichts von einer Vernichtung des Gemäldes wissen.“

„An Deiner Stelle würde ich dennoch darauf bestehen. Der Zufall spielt oft in recht heimtückischer Weise und der Hatz ist beunruhigend nahe bei Berlin. Jedenfalls müßt Du veranlassen, daß an der Thüre des kapellenartigen Raumes ein festes Schloß angebracht wird, dessen Schlüssel der alte Jäger besonders in Verwahrung nimmt und nur dann herausgibt, wenn er von jemand verlangt wird, der ein Recht hat dort einzutreten.“

„Der im Namen des letzten Freiherren von Stork Ein-tritt begehrt.“

„Nein — das könnte leicht auch von unbefugener Seite geschehen. Am besten würde es überhaupt sein, wenn Du den Schlüssel an Dich nehmen wollest.“

„Einen alten Herkommen gemäß, von welchem mein Schwiegervater nicht abweichen will, wird Marfas Bild von Zeit zu Zeit mit Blumen geschmückt, der alte Walter muß also den Raum betreten können.“

„So müssen wir auf etwas Anderes denken.“ Der Vater blickte juchend in dem Aelter umher.

„Ich habe es gefunden! — Er ist plötzlich, auf eine kleine kunstvoll ausgeführt Statue des Jeros deutend. „Der Jäger liebt den Schlüssel nur demjenigen aus, der die Lösung kennt, und diese soll lauten: „Im Namen des Sonnengottes!“

„Das ist vortrefflich! Ich werde heute noch an den Freiherren schreiben, daß er seinem Notar die bezüglich Ordre ertheilt.“

„Wenn wie bisher auch ferner in dieser Hinsicht alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden und keine heftigen Gemüthsregungen auf die Gräfin einwirken, so hoffe ich mit voller Ueberzeugung: Dein Glück wird Dir ungetrübt erhalten bleiben! Höre auch auf sie so peinlich zu überwachen; gerade dadurch könnte sie sich beunruhigt fühlen. Suche Deine frühere Heiterkeit wieder zu gewinnen und blide getroßt in die Zukunft.“

„Wenn Du immer um mich wärest, würde es mir viel-leicht gelingen. — Morgen treten wir die Reise nach Berlin

